

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 46. Die Baronin an Frau von Ostalis.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-213379

Dies ist alles, was ich wünsche, das übrige überlassen Sie mir. Leben Sie wohl, lieber Viconte, ich erwarte, daß wir mit einander entzweit werden; aber glauben Sie, daß nichts in der Welt meine Freundschaft zu Ihnen schwächen könne.

Brief 46.

Die Baronin an Frau von Ostalis.

Er....

Sie haben Recht, meine liebe Tochter, seitdem Sie in \*\*\* sind, habe ich zwei Briefe von dem Grafen von Roseville erhalten; denn freilich wünschte ich von Ihnen mehr als auf eine Art Nachrichten zu haben. Er beantwortet mir alle meine Fragen, die Sie und Ihre Kinder betreffen, ausführlich. Er schreibt mir, daß Sie nicht nur so schön wie der Tag sind, sondern daß Sie auch keine traurige oder niedergeschlagene Mine haben, und bei ihrer Ankunft nicht im geringsten von ihrer langen Reise ermüdet waren. Sein Bericht ist endlich mit dem Ihrigen völlig übereinstimmend, und diese Uebereinstimmung war mir nothwendig. Ich zweifle gar nicht an Ihrem Verstande, ich rechne auf Ihr Versprechen, aber Sie wissen, daß es keine Unbesonnenheiten, keine eitle Furcht gibt, die nicht durch eine wahre Fäullichkeit entschuldigt werden muß.

A 2

Der

Der Graf von Retel hat endlich die Vorhersagung der Frau von Limours wahr gemacht. Hier haben Sie die Abschrift des Briefes, den ich gestern Abends von ihm erhielt:

„Wenn man im Grande sein will, von einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen, so muß man, wie Sie wissen, gnädige Frau, seinen ganzen Verstand haben, der Kopf heiter, das Herz frei sein. Ich befinde mich noch in dieser Lage; aber ich darf keinen Augenblick verlieren, wenn ich das von Vortheil haben will. Seit ohngefähr sechs Monaten, da ich das Glück habe, Sie zu kennen, bin ich weit weniger unglaublich geworden. So glaubte ich zum Beispiel nicht, daß es was zur Verheurathung einer jungen Person beitragen könnte. Ich hatte freilich noch keine Erziehung gesehen, die für etwas gerechnet zu werden verdiente. Aber ich sehe igt ein, daß eine Person die nebst entzückenden Talenten und einem ausgebildeten Verstande, eine reizende Gestalt und den liebenswürdigsten Charakter hätte, den Kopf leicht verwirren könnte. Eine solche Person könnte die Eitlen sowohl als die Weissen verführen. Sie dürfte sich nur zeigen, so würde sie aller Herzen an sich ziehen, sie dürfte sich nur zu erkennen geben, so würde sie alle erobern. Warum sieht man bei Verheurathungen blos auf das Geld? Darum, weil man sich vergeblich bemühen würde, eine Person zur Gattin zu verlangen, die eine ausgezeichnete  
Er

Erziehung erhalten hätte. Dinge, die uns chimärisch scheinen, wünschen wir nicht, und oft verlangt man bloß deshalb eine reiche Frau, weil man verzweifelt, eine zu finden, die artig, liebenswürdig, unterrichtet und geistvoll zugleich wäre. Ich bin nun sieben und dreißig Jahr alt, gnädige Frau, und Fräulein von Almane (denn ich muß doch einmal mit dem Worte heraus) erst siebenzehn. Sie ist in jedem Betracht reizend, und ich kann zu meinem Vortheile nichts anführen, als meinen Wunsch sie glücklich zu machen, und meine Freundschaft zu Ihnen, gnädige Frau! . . . Ich weiß wohl, daß Sie ihre Erziehung erst vollendet glauben werden, wenn sie achtzehn und ein halbes Jahr alt ist, und ich bewundre Ihr Werk zu sehr, als daß ich nicht wünschen sollte, daß demselben an Vollkommenheit nichts abgehe. Haben Sie andere Aussichten, so habe ich das Recht nicht, von Ihnen dies Geheimniß zu verlangen, aber dieses habe ich von einem Charakter, als Sie besitzen, diejenige Offenheit zu erwarten, die mich vor dem Unglück, eitle Hoffnungen zu nähren, bewahren kann. Ich sage es Ihnen noch einmal, gnädige Frau, ich bin noch nicht verliebt, aber wenn Ihre Antwort für mich nicht günstig ausfällt, so senden Sie mir dieselbe bald, und rauben mir alle Hoffnung.,

Sobald ich den Brief gelesen hatte, ließ ich Adelheid rufen, und zeigte ihr ihn. Was denkst du von diesem neuen Antrage, sagte ich zu ihr? . . .

Ich werde den Graf Ketel, erwiderte Adelheid, ohne Verdruß heurathen . . . — Ohne Verdruß, das ist noch nicht hinlänglich. — Ich befinde mich izt in einem so glüklichen Zustande, daß ich glaube, ich werde mich niemals mit Freude verheurathen! . . . — Herr von Ketel ist ein rechtschaffener Mann, er hat Kopf, und da er hundert tausend Pfund jährlicher Einkünfte, einen guten Namen und Titel hat, so beweist er dadurch, daß er dich zu seiner Gattin begehrt, daß er dich liebt. — Stolz und Eitelkeit werden nie die Wahl ihrer Tochter, Ihres Zöglings bestimmen! . . . In dessen fühle ich vielleicht besser, als irgend eine andre Person meines Alters den Werth eines beträchtlichen Vermögens. Sie haben mich gelehrt, wie viel Reichthümer zu unsrer Glükseligkeit beitragen können, wenn man davon einen würdigen Gebrauch zu machen weiß; allein ich gestehe, daß ich eine Art von Widerwillen empfinden würde, mich mit einem Manne zu verbinden, für den ich nur eine schlechte Partie wäre, hauptsächlich, wenn er, wie Herr von Ketel, gar keine äussern Annehmlichkeiten hätte; denn ich fürchte, man möchte dann vermuthen, Stolz und Eigennuz habe meine Wahl mehr entschieden, als Vernunft und Hochachtung. Ich höre schon, erwiderte ich lächelnd, du sähest es wohl lieber, wenn Herr von Ketel eine gefällige Bildung hätte, und einige Jahre jünger wäre. Eherz bei Seite, fiel Adelheid ein, wenn Herr von

von Metel, so wie er ize ist, sich in eben solchen Glückeumständen, als ich befände, und Sie versicherten mich, Mama, daß er alle die guten Eigenschaften, welche er zu besitzen scheint, wirklich besäß, so würde ich mich ohne irgend einigen Anstand entschließen, ihn zu wählen, und ich weiß zuverläßig, ich würde dann mit ihm glücklich sein, denn der Grund meiner Wahl wäre dann gar nicht mehr zweifelhaft. Indem ich ihn einem jungen Menschen vorziehen würde, bewies ich dadurch, daß ich einen über mein Alter erhabenen Verstand besäß, und verdiente seine Zuneigung und die Achtung der Welt — Ich billige deine Denkungsart, meine liebe Adelhaid, sie stimmt völlig mit der meinigen überein, und ich will sogleich dem Herrn von Metel abschlägige Antwort geben. — Ich freue mich darüber, Mama, ich gestehe es, indessen bitte ich sie noch einmal, glauben sie ja nicht, daß das Alter des Herrn von Metel an dieser Abneigung Schuld sei. Ich weiß gar wohl, daß ein Mann im sieben und dreißigsten Jahre noch nicht alt ist, ja ich glaube sogar, daß es für mich sehr schmeichelhaft sein würde, wenn ich einen Gemal hätte, der Erfahrung besäß, und Achtung genöß. Ich habe kaum in die Welt hineingeblickt, aber schon bemerkt, wie sehr alle junge Leute ihre Weiber unglücklich machen; der Graf Anatosse zum Beispiel, und noch so viel andre! ... Ich versichre sie, Mama, ich wollte weit lieber einen Mann von dreißig Jahren nehmen, der dabei

liebenswürdig wäre, als einen jungen Menschen von  
 drei und zwanzig Jahren. Kaum hatte Adelheid die  
 Worte von drei und zwanzig Jahren gesagt, so  
 erröthete sie ganz außerordentlich, gleichsam, als ob  
 sie den Chevalier von Balmont genannt hätte; und  
 wirklich war es auch eins, denn sie dachte sich ihn.  
 Es freute mich ganz außerordentlich, daß sie mir  
 selbst einen so natürlichen Vorwand an die Hand  
 gab, von dem Chevalier von Balmont mit ihr zu  
 sprechen. Ich hütete mich wohl, ihre Verlegen-  
 heit dadurch zu vermehren, daß ich mich gestellt  
 hätte, als ob ich auf das, was ihr entfahren war,  
 einigen Werth legte. Im Ernst, sagte ich lächelnd,  
 du hast wohl Ursache zu erröthen! Da du an den  
 einzigen jungen Menschen beim Heurathen denkst,  
 den du kennst, darfst du da wohl von meiner Seite  
 eine lächerliche Auslegung befürchten? — Ach,  
 Mama, erwiderte sie mit noch einiger Nührung,  
 ich werde mich niemals fürchten, wenn sie in dem  
 Innern meines Herzens lesen. — Ich bin das  
 von überzeugt, und glaube nur, daß mir alle  
 deine Gefühle bekannt sind. — Nu, Mama,  
 ich schmeichle mir, daß ich keines habe, wels-  
 ches sie mißbilligen könnten. Ueber Adelheids  
 unruhige Miene, da sie diese Worte sagte,  
 und über die aufrichtige Frage selbst mußte ich lar-  
 chen. — Wie, sagte ich, bist du davon nicht völ-  
 lig überzeugt? . . . — Aber ich glaube ihnen  
 mehr, als mir selbst — Sei also ruhig, denn du  
 bist

bist vollkommen verständig. — Ich glaubte es auch wirklich . . . — Der Chevalier von Balamont ist der Sohn einer Person, die du von deiner Kindheit an liebst; er ist der Freund deines Bruders, er besitzt viel Annehmlichkeiten, er verspricht von sich Tugenden, und er muß dir werther, als irgend eine andre Mannsperson von seinem Alter sein; du hast mich aber schon oft sagen gehört, daß Frau von Olcy, seiner Mutter Schwester, sich schon seit langen Zeiten her um seine Verheirathung bekümmert hat, auch weißt du gar wohl, daß du auf eine weit vortheilhaftere Parthie Ansprüche machen kannst, dir es noch überdies nicht vergönnt ist, über dein Herz zu schalten, und wir besagt sind, alle Bewegungen desselben zu ordnen. — Sein Sie auch ganz versichert, Madama, daß ich bisher nicht zwei Minuten nach einander an die Person gedacht habe, wovon Sie sprechen. Ich gestehe es, er interessirt mich mehr, als irgend ein anderer junger Mensch; aber wiewohl ich ihn oft gesehen habe, so ist er doch noch zu innig, als daß ich mich mit ihm jemals hätte unterhalten können. Ich kann weder von seinem Verstande noch seinem Charakter urtheilen, und ich kenne den Herrn von Destel weit besser als ihn. Also da mein Kopf von den schlechten Romanen noch nicht verderbt ist, wo man so viel Beispiele von den vorgeblihen unbesiegbaren Leidenschaften anrifs, die schnell bei dem ersten Anblick entstehen, wie könnte ich



mich da überreden, daß das, was ich für ihn fühle, ein wirkliches Gefühl von Vorzug sei? Mein Bruder liebt ihn sehr, aber er weiß, wie unanständig es sein würde, mich von einem jungen Menschen von diesem Alter zu unterhalten, und noch nie hat er mir seinen Namen genannt. Ich habe von ihm niemals reden gehört; von seinem Betragen weiß ich ganz und gar nichts, ich habe eine unbestimmte gute Meinung von ihm, weil mein Vater seine Freundschaft mit meinem Bruder zugibt; aber ich kann ja nicht wissen, ob er nicht noch besondere Freundschaften, oder sein Charakter einen wesentlichen Fehler hat. Mit einem Worte, ich erblicke an ihm eine angenehme Gestalt; er scheint mir rechtschaffen, höflich und eingezogen zu sein. Das macht nun, daß ich ihm gewogen bin, aber deshalb bin ich noch nicht seine Freundin. Sieh! sagte ich, so denkt man immer, wenn man keine überspannte Einbildungskraft hat, und wenn man den Verstand, den Geist und die Reinigkeit des Herzens einer Clarissa, einer Miss Byron, oder einer Adelsheid besitzt. Mit Vergnügen sehe ich, daß dein Kopf zu gut, und zu wenig erhitzt ist, als daß du dir selbst deine eignen Gefühle erhöhst, eine Verblendung, wodurch so viele junge Frauenzimmer zu Grunde gerichtet worden sind. Da du indessen in deinem Herzen diesen Vorzug, wovon du sprachst, entdeckt hast, so mußt du nun sorgfältig den Gegenstand desselben vermeiden, und  
aus

aus deiner Einbildungskraft alles entfernen, was dich daran erinnern könnte. Sittsamkeit sowol, als Klugheit, legen dir diese Pflicht auf. Es ist gut, wenn du dich schon ize daran gewöhnst, eine Pflicht gewissenhaft zu erfüllen, von der du von nun an nicht frei gesprochen werden kannst, die dir aber in der Folge, wenn du verheurathet bist, heilig sein muß. Dein Gemal, zum Beispiel, wird zuversichtlich ein rechtschaffner Mann sein, da ich ihn dir wähle. Aber ich lege zu viel Werth auf wirkliche Eigenschaften, als daß ich dir davor stehen könnte, daß er viel Annehmlichkeiten besitzen werde. Du könntest also vielleicht liebenswürdigere Personen finden, aber dann wäre dir auch nicht das geringste Gefül von Vorzug erlaubt, und sobald du es fähstest, müßtest du es bestreiten und vernichten, welches dir gewiß nicht beschwerlich sein würde. Auch ist es sehr selten, daß ein vollkommen rechtschaffnes Frauenzimmer nicht ganz sicher von diesen kleinen Anfällen sei, sie mögen noch so klein und noch so vorübergehend sein. Pflicht, Gewohnheit, Achtung und Erkenntlichkeit knüpfen wahre Freundschaften; und so wird dir der Gemal, den ich dir geben werde, einst viel zu werth sein, als daß du bei andern die Annehmlichkeiten, die er nicht bestäße, schätzen könntest. Du weißt wohl, daß der Chevalier von Balmont für dich im strengsten Verstande keine glückliche Parthie ist; indessen er ist frei, du bist noch ledig, und ich wundre mich also

gar

gar nicht über das Gefühl von Vorzug, das er dir eingestößt hat; aber wenn ich dir Morgen erkläre, daß ich dir einen Gemahl gewählt habe, wenn ich dir denselben vorstelle, so weiß ich zuverlässig, daß von diesem Augenblicke an der Chevalier von Wal-  
 mont aus deinem Herzen ganz verbannt sein wird. Ach, ia Mama, schrie Adelheid, zweifeln sie daran nicht, ganz natürlich werde ich nicht mehr an ihn denken. Auch denke ich izt nicht mehr an ihn, und ich empfinde es selbst, wie billig und wahr alles ist, was sie gesagt haben, und ich verspreche ihnen dis geringe Gefühl von Wohl-  
 gemogenheit zu zernichten. Wenn es auch noch lebhafter wäre; so könnte ich dies doch leicht, ich habe Beschäftigungen, die mir so sehr gefallen!  
 . . . . Gegenstände die mir so werth sind! . . .  
 Vlos meine Hermine würde mich von einer tausend-  
 mal stärkern Empfindung abziehen können. — Ach!  
 ich zweifle gar nicht daran — Wir gehen izt wie-  
 der nach Paris, und er kömmt von Strasburg zur-  
 rük, was für ein Betragen soll ich nun beobach-  
 ten? — Ich werde ihn seltner zum Abendessen  
 bitten, und es so einrichten, daß immer viel Leute  
 dabei sein; diese Tage über werde ich Sorge tra-  
 gen, daß die Frau von Limours bei mir ist, die  
 sich nicht an Tisch setzt, du wirst mit ihr im Saal  
 bleiben, und wenn wir wieder hineinkommen, so  
 kannst du dich schlafen legen. Uebrigens denke nie-  
 mals daran und sprich mir nicht davon, denn diese  
 Art

Art von Unterhaltung ist künftig unnötig, weil diese mich im geringsten nicht unruhig machen kan. Als ich dieses gesagt hatte, umarmte ich Adelheid, und leitete das Gespräch auf etwas anders. Sie können aus dieser Erzählung urtheilen, meine liebe Tochter, ob ich mit Adelheids Bestimmungen und ihrer Vernunft zufrieden sein kann. Dessen ungeachtet ist sie in der gefährlichsten Lage, in der sich ein junges Frauenzimmer befinden kan. Sie kennt von Jugend auf einen jungen lebenswürdigen Menschen, der der Freund ihres Bruders, und der Sohn einer Frau ist, mit welcher ich in genauer Verbindung stehe. Ueberdies weiß Sie, daß, wenn sie eben nicht ein glänzendes Glück durch die Vermählung mit dem Chevalier von Balmont macht, sie wenigstens nicht eine solche thun würde, die man tadeln könnte; mit einem Worte, sie ist von Natur ausserordentlich empfindsam, und dessen ohngeachtet fehlt es ihr an Wärme! und das kommt eben daher, weil sie wirklich empfindsam, weil ihr Herz voll der sanftesten Gefühle ist. Der Drang zur Liebe quält sie nicht, weil sie befriedigt ist; sie bringt die Nächte nicht zu, die Zaide, die Prinzessin von Cleve, die Belagerung von Calais und den Cleveland zu lesen u. s. w. Sie hat diese Romane schon im dreizehnten Jahre und zwar mit mir gelesen: Sie könnte sie ohne alle Gefahr izt wieder lesen, den der erste Eindruk ist schon gemacht.

Sie

Sie wird in dergleichen Schriften niemals etwas anders als die Naserei einer überspannten Einbildungskraft finden. Sie ließt die Clarisse, Pamela, den Grandison, und lernt aus solchen, wie wenig die Liebe über das Herz einer vernünftigen Frau vermag, und sie wird zu sich sagen: Diese drei Werke werden allgemein für das vorzüglichste angesehen, was man in diesem Geschmache hat, sie haben nichts von ihrem Nuse verloren, sie stellen also eine getreue Schilderung des menschlichen Herzens dar, denn wo kan Verdienst ohne Wahrheit bestehen? Wenn die Heldinnen Richardson keine erdichtete Wesen sind, wenn diese englische und erhabene Clarissa, die tugendhafte Pamela nicht erzwungene selbst gemachte Charaktere sind, wenn sie nicht zu gleicher Zeit rühren, und unsern Antheil erregen, dann sind diese Romane Meisterstücke, und man thut wohl, wenn man alle andere verachtet; man muß nothwendig glauben, daß die Liebe ihre größte Kraft bos der unbegrenzten Einbildungskraft, und nicht der Empfindsamkeit der Seele zu verdanken hat, und daß eine sittsame, vernünftige und tugendhafte Frau stets vor der Ausschweifung dieser Leidenschaft bewahrt bleiben wird, selbst dann noch, wenn sie sich ihr rechtmäßigerweise überlassen kann.

Guten Abend, meine liebe Tochter; die Post geht erst Montags ab, Adelheid wird mit morgen  
brins